

Solopart für einen Kontrabass

Ein Musiker im verzweifeltsten Kampf mit sich, seinem Leben und seinem Instrument: Der Schauspieler Stefan Wilkening gastiert mit Patrick Süskinds brilliantem Bühnenmonolog im Kupferhaus

Planegg – Mit Patrick Süskinds 1981 erschienenem Bühnenmonolog „Der Kontrabass“ ist Stefan Wilkening am Donnerstag, 20. Februar, zu Gast im Planegger Kupferhaus. Der 46-jährige Schauspieler, der bis 2011 Ensemblemitglied am Bayerischen Staatsschauspiel war, arbeitete bei Hörfunk-, Hörbuch- und Filmproduktionen mit. Er tritt auch als Rezitator mit Live-Programmen auf. Immer wieder steht er in Aufführungen für Kinder auf der Bühne, wie in „Rennschwein Rudi Rüssel“ oder „Paddington Bärns erstes Konzert“, das am heutigen Mittwoch am Münchner Gärtnerplatztheater Premiere hat.

SZ: Nikolaus Paryla hat den Kontrabassisten etwa 30 Jahre lang grandios gespielt – große Fußstapfen?
Stefan Wilkening: Ich kenne das Stück natürlich, aber ich hab bestimmt noch eine andere Sichtweise darauf als Nikolaus Paryla. Und ich bin 30 Jahre jünger als Paryla (lacht). Als mich Hans-Georg Krause vom Theaterforum Gauting vor einem Jahr gefragt hat, ob ich eine Eigenproduktion mit

„Das ist ungeheuer absurd, aber auch voll wahnwitziger Komik“

ihm machen will, fing ich an, Monologe zu lesen. Aber es gibt wenige zeitgenössische Monologe, die mich umgehauen haben. Patrick Süskinds Stück hat mich auch deshalb fasziniert, weil ich vorher gerade den Don Quijote am Cuvilliéstheater gespielt hatte. Der Kontrabassist ist, wie der Quijote, auch so eine Gestalt, die sich ihre eigene Realität baut. Er lebt in hermetischer Abgeschlossenheit, zieht sich zurück in seine Klangdose. Er ist ein Träumer, erschafft aber auch eine Albtraumwelt.

Klingt tragisch.
Das ist ungeheuer absurd, aber auch voll wahnwitziger Komik. Dieser Musiker ist kein sympathischer Mensch, aber einer, der trotzdem anrührt in seiner Fehlerhaftigkeit.

Liebt oder hasst er nun sein Instrument und seinen Beruf?
Er liebt den Kontrabass abgöttisch, aber am liebsten würde er ihn verbrennen. Im Geiste ist er ein unbestechlicher Künstler, in der Realität steht er am 3. Pult, geht unter in der Masse. Auch der Kontrabass rangiert ja in der Hierarchie eines Orchesters eher weiter unten. Jeder Mensch lebt doch sein Leben, aber hat gleichzeitig eine Vor-



Wild rollende Augen, sich wild lockende Haare – schon äußerlich unterscheidet sich Stefan Wilkening deutlich von Nikolaus Paryla, der den „Kontrabass“ ungezählte Male gespielt hat.
FOTO: GEORGINE TREYBAL

stellung davon, wie und was er ist. Und je weiter es auseinanderklafft, wie wir wirklich sind und wir es uns vorstellen, desto ernüchternder kann das sein. In dem Stück spielt auch die Liebe zu einer Frau eine Rolle – aber: Liebt er die Frau oder liebt er die Vorstellung von der Frau? Das ganze Stück entwickelt sich auf die Frage zu: Inwieweit hat man den Mut, sich zu verändern? Das bleibt am Schluss offen.

Die Kluft zwischen Realität und Vorstellung, der Mut oder fehlende Mut zu Veränderungen – das kennen viele Menschen in ihrem eigenen Leben. Ist das vielleicht auch ein Grund für den Erfolg des Stückes, das einige Jahre nach der Premiere das meistgespielte deutsche Bühnenstück der Saison war?
Es ist einfach ein „well-made-Play“, wie die Engländer sagen, ein gut gemachtes Stück. Ungeheuer musikalisch geschrieben, fast wie eine Partitur, es hat einen

80 Minuten Dauersprechen: Immer wieder ein Schluck Bier schmirt die Stimme

wahnsinnigen Rhythmus. Dadurch ist es ungeheuer unterhaltsam. Der Regisseur, Johannes Schmid, hat es ein bisschen gekürzt, auf etwa eine Stunde und 20 Minuten. In der Originalfassung dauert es fast zweieinhalb Stunden.

Immerhin, 80-minütiges Dauersprechen – wie schmieren Sie denn ihre Stimme dafür?

Ich habe in diesem Monolog genügend Möglichkeiten, während der Vorstellung etwas zu trinken. Der Kontrabassist sagt ja, er habe einen „schrecklichen Feuchtigkeitsverlust“ und trinkt Bier. Außerdem trinke ich vor Vorstellungen immer einen sehr guten Kräutertee.

Spielen Sie auch richtig Kontrabass auf der Bühne?

(lacht) Ich spiele. Ob schön, das werden die Zuschauer ja dann sehen. Es wird auch Musik vom Band eingespielt – Wagner, Mozart. Aber die Musik ist ja nur die Folie für die menschliche Geschichte.

INTERVIEW: SÖNJA NIESMANN

Karten zu 22,50/ermäßigt 15 Euro für die Aufführung im Kupferhaus (20 Uhr), gibt es an allen Vorverkaufsstellen von München Ticket, online unter www.muenchenticket.de und an der Abendkasse.